



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

G. H.: Der Neujahrstag im alten Rom.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Die Kammerwahlen z. B. haben die Einwohner bestimmter Bezirke einander bereits näher gebracht, sicher sind in jedem mehre wohlbekannte und thätige Männer, welche sich in einem begrenzten Kreise der Verbreitung bestimmter Ideen, dem Sammeln von Beiträgen unterziehen würden. Es kann keine große Schwierigkeit machen, durch einfache mündliche Verabredung einen Zusammenhang in diese Kräfte zu bringen, wenn es wünschenswerth wird, eine Adresse zu erlassen, ein patriotisches Unternehmen zu fördern, nach einem gewissen Plan Zusammenkünfte zu bewirken. Gern hätten wir Deutsche in den letzten Monaten zuweilen die Stimme der berliner Patrioten vernommen und für alle solche Angelegenheiten, wie Einsammlung von Beiträgen für die Schleswig-Holsteiner, wie die erwähnten Denkmalsangelegenheiten, wäre Berlin bei einer gewissen einfachen Organisation nach Bezirken im Stande gewesen, seine Schuldigkeit in ganz andrer Weise zu thun, als bis jetzt geschehen ist. Dieses Einvernehmen und Zusammenwirken der Gleichgesinnten wird der nächste bedeutende Fortschritt sein, welchen Berlin zu machen hat. Er würde Tausenden die Empfindung der Isolirtheit nehmen, er würde dem gesammten politischen Leben der Stadt in kurzem ein anderes Aussehen geben, er allein würde die Wiederkehr einer Willkürherrschaft, wie Berlin dieselbe Jahrelang unrühmlich ertragen hat, unmöglich machen. Es ist dabei keine übergroße Schwierigkeit zu besiegen.

G. Fr.

## Der Neujahrstag im alten Rom.

Wie andere Völker des Alterthums, feierten auch die alten Römer das Fest der Winter Sonnenwende in fröhlicher und heiterer Weise, als die Zeit, wo die menschliche Brust nach längerer Verkürzung und Beschränkung des Tages-

sen. Es freut, Beispiele anzuführen. Für das Andt-Denkmal in Bonn sind hier ohne große Mühe mehr als 3,000 Thaler gesammelt worden, an festen Beiträgen werden von hier jährlich 1000 Thaler an die schleswig-holsteinische Unterstützungskasse abgeliefert. Als im letzten Winter eine arme Frau aus einer benachbarten Stadt im Schnee verunglückt war und die Fähigkeit verloren hatte, durch Arbeit ihr Leben zu fristen, forderte ein geachteter Arzt im Tageblatt zu milden Beiträgen auf; nach wenig Tagen waren 700 Thaler eingegangen, und als er darauf erklärte, dies sei nicht genügend, er brauche tausend Thaler, war den Tag darauf die Summe zusammengeschossen. Und Leipzig ist nicht den sechsten Theil so groß als Berlin.

lichts wieder aufathmet und hoffnungsvoll dem Wiedererwachen der verjüngten Mutter Erde entgegenharrt. Wahrscheinlich begann sogar das älteste römische Jahr mit dem kürzesten Tage und war das Solstitium zugleich eine Neujahrsfeier. Als jedoch diese Bedeutung in den Hintergrund trat, begann man dafür am 19. December das Andenken an das goldene Zeitalter unter der Herrschaft Saturns zu erneuern und suchte sich durch Aufhebung aller Trauer und Werkeltagsthätigkeit und durch Herstellung einer ungezügelter Freiheit und Gleichheit in jene ideale Zeit der Unschuld zu versetzen, welche die unlogische Phantasie so gern in die graue Vorzeit zurückdatirt. Das Neujahr trennte sich nun von den Saturnalien, die sich später zu drei Tagen (17. 18. und 19. December) und mit Hinzurechnung des Puppenmarktes (der Sigillarien) zu einer Woche erweiterten und fiel auf den ersten März, den ersten Tag des zehnmonatlichen Jahres. Auch nachdem König Numa die Monate Januar und Februar dem Jahre hinten angefügt hatte, scheint mit diesem Tage das neue Jahr begonnen zu haben, und vielleicht darf man die später an den Calenden des März noch gefeierten Matronalien, an welchen die Frauen für das Glück der Ehe opferten, Geschenke erhielten und ihren Sklaven, wie die Hausheeren an den Saturnalien, Festmahle gaben, als eine Spur jener alten Sitte betrachten. Wann der Jahresanfang sich wieder der Wintersonnenwende genähert hat, läßt sich nicht einmal annähernd bestimmen, da die Antrittszeit der Consuln, die allerdings erst seit 153 v. Chr. auf den ersten Januar verlegt worden ist, deshalb gar nichts beweist, weil sie vor diesem Jahre beinahe alle fünfzig Jahre gewechselt hat. Es ist sogar möglich, daß schon in sehr früher Zeit der März als erster Monat zählte, ohne daß das Jahr mit seinen Calenden begonnen hat.

Wenn wir uns in das Leben eines römischen Neujahrstags hineinversetzen wollen, müssen wir sehr frühe das Lager verlassen. Die Hauptstadt der alten Welt erwachte überhaupt beim ersten Hahnenruf, weil sie bald nach Sonnenuntergang zur Ruhe ging und schon an gewöhnlichen Tagen waren die Straßen vor Sonnenaufgang stark belebt. Nach dem Verlassen des Lagers beeilten sich die Hausgenossen, einander gegenseitig zu beglückwünschen und bemühten sich, dabei nur Worte von guter Vorbedeutung zu brauchen, weil eine einzige Unvorsichtigkeit den Segen des ganzen Jahres zu bedrohen schien. Aus derselben Rücksicht enthielt man sich jedes Gezänkes und Streitiges und aller Flüche. Ja, weil eben Alles, was man an diesem Tage that, bedeutungsvoll für die bevorstehende Zeit war, feierte man das Neujahr nicht wie andere Festtage durch Enthaltung von jeder Arbeit, sondern es herrschte der allgemeine Brauch, daß Jedermann etwas von seinen gewöhnlichen Geschäften vornahm, um Trägheit und Erfolglosigkeit in der Zukunft von sich fern zu halten. Deshalb versuchte sich der ackerbau-treibende Theil der Bevölkerung in mancherlei ländlichen Arbeiten, die Hand-

werker machten sich mit ihrem Werkzeuge etwas zu schaffen, die Literaten erprobten die Gunst der Musen an kleinen schriftstellerischen Producten, die Sachwalter ließen vor den Tribunalen des Forums ihre Stimmen ertönen. Im Jahre 18. n. Chr. veranlaßte diese Sitte einen komischen Vorfall, der aber sogleich als unglückliches Omen aufgefaßt und später auf den Tod des Germanicus gedeutet ward. Der Consul Norbanus sollte am Neujahrsorgen sein Amt antreten. Eine große Menge von Gratulanten hatten sich bereits vor dem Hause eingefunden; der neue Würdenträger war längst aufgestanden und festlich geschmückt; bevor er aber die Besuchenden empfing, griff er noch schnell nach seinem Lieblinginstrumente, der Trompete, der en Berührung ihm die vielfachen Tagesgeschäfte nicht mehr erlaubt hätten, und entlockte derselben einige schmetternde Fanfaren, die den erschreckten Zuhörern Unglücksahnungen einflößten. Viele Zeit wurde übrigens auf die Geschäfte und Künste nicht verwendet; und es hatte bei einem bloßen Probiren oder, wie Ovid sagt, einem „Kosten“ sein Bewenden, weil die Zeit des Morgens anderweitig bedeutend in Anspruch genommen wurde. Die Frauen wallten nach den Tempeln, wo die Opferflammen von Weihrauch und cilicischem Safran duftend, sich in den vergoldeten Decken spiegelten, während dem Beginner des Jahres, dem doppelgesichtigen Vater Janus in seinem fast nie geschlossenen Doppelbogen am Fuße des Capitols, Weihrauch, Wein, Salzschrot und ein in besondrer Form, nach Art übereinander gelegter Finger gebackener Opferkuchen dargebracht wurde. Bei den Männern scheint übrigens, wie oft bei uns, der Herrendienst dem Gotteßdienste vorgegangen zu sein; denn die Besuche an diesem Tage waren damals eine Pflicht, der sich niemand entziehen konnte. In den früheren Zeiten der Republik hatte es das hörige Verhältniß der Klienten zu ihren Patronen mit sich gebracht, daß jene ihren vornehmen Gönnern die Aufwartung zu machen hatten. Später als dieses einige Band sich gelockert hatte, wollte jeder reiche und eitle Mann ein dienstfertiges Hofstaatspersonal um sich haben, das ihn auf seinen Ausgängen begleitete und am Morgen unterthänig begrüßte. Und da diese Dienste täglich mit 25 Aß (12½ Sgr.) bezahlt zu werden pflegten, so fand sich eine Menge müßiger Menschen, die aus Armuth und Eigennug die erheuchelten Zeichen der Anhänglichkeit zur Schau trugen. Alle diese versäumten es nicht, am Feste des Janus in geschäftiger Schnelligkeit die Straßen zu durchheilen, die Hallen der Geldbögen zu füllen und mit dem gewöhnlichen Morgengruße (Ave = sei gesegnet) ehrfurchtsvolle Wünsche für das Wohl des gnädigen Gönners (die Klienten pflegten ihre Brodherrn auch „Könige“ zu nennen) zu verbinden. Natürlich machten auch Freunde untereinander Gratulationsbesuche und die in amtlichen Verhältnissen Stehenden ihren Vorgesetzten. Am größten war die Zahl der Gratulanten in den Vorhallen

des kaiserlichen Palastes, wo auch sonst täglich je nach der Beutseligkeit der Kaiser eine größere oder geringere Schaar von Bürgern ihre Ergebenheit bezeigte. Augustus gab selbst dem Niedrigsten persönlich Gehör, aber Claudius und die nächsten Kaiser stellten Visitatoren an, die alle Personen sorgfältig nach verborgenen Mordgewehren durchsuchten, bis Vespasian diesen handgreiflichen Mißtrauensbeweisen ein Ziel setzte. Die Besuche am Morgen des ersten Januars zeichneten sich übrigens alle durch eine auffallende Flüchtigkeit und Kürze aus. Man durfte seine Gönner und Bekannte nicht davon abhalten und wollte es auch selbst nicht versäumen, die ersten Beamten der Republik und dem Scheine nach auch der Kaiserzeit, die Consuln, zu beglückwünschen, welche, wie schon erwähnt, seit 153 v. Chr. am Neujahrstag ihr Amt antraten. Vor ihren Häusern warteten in der Frühe die Senatoren und Ritter, um eingelassen zu werden, das Volk, um sich der feierlichen Procession nach dem Capitate anzuschließen. Man muß hinsichtlich dieses Festzuges die Zeit vor und nach dem zweiten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung wol unterscheiden. Während der Republik und unter den ersten Kaisern waren die Ceremonien noch einfach. Der neue Consul begann den Tag mit Gebet und Beobachtung bedeutungskräftiger Vorzeichen, wozu besonders das gierige oder langsame Fressen junger Hühner gebient zu haben scheint. Doch hatte er nicht nöthig, dieselben vorher aushungern zu lassen oder nach dem Beispiele eines rationalistischen Feldherrn im ersten punischen Kriege zu verfahren, der sie mit den Worten, sie möchten trinken, wenn sie nicht fressen wollten, ins Wasser warf; denn es ist kein Fall bekannt, wo ein ungünstiges Vorzeichen den Amtsantritt aufgehoben hätte. Nachdem der Religion Genüge geschehen war, legte er das Amtskleid der höhern Magistrate, die faltenreiche, mit einem breiten Purpurstreifen verbrämte Toga vor dem Altare seiner Hausgötter an und ließ die Thüren des Atriums (des großen Familienzimmers, Salons) der harrenden Menge der Besucher öffnen, um die freundlichen Worte und Küsse in Empfang zu nehmen. Natürlich war es hiebei für Sejan, den anmaßenden Günstling Tibers ein böses Omen, daß sein Sessel durch den ungestümen Andrang der servilen Menge in Stücke ging, sowie daß beim Beginn des Zuges eine geängstigte Katze ihm über den Weg lief! Nach der Gratulationsaufwartung scheint sich die Procession in der Weise geordnet zu haben, daß die Ritter, geschmückt mit einer purpurn und weiß gestreiften kürzern Toga (der Trabea) und durch die vom Halse bis zum Saume am Unterkleide, der Tunica, hinablaufenden schmälern Purpurlinien sich von den Senatoren unterscheidend, den Zug eröffneten. Wahrscheinlich folgte dann das Opferrthier, ein weißes, fleckenloses Kind, mit Lorbeerkränzen, vergoldeten Hörnern, und purpurnen Binden geschmückt. Es wurde gewöhnlich von den fetten Weiden am Flusse Clitumnus geholt,

durfte nie am Joche gewesen sein und mußte eine besonders sanfte Gemüthsart haben, da es weder stark brüllen noch am Stricke reißen durfte! Flötenspieler, die bei der Opferhandlung selbst nöthig waren, begleiteten es. Hinter diesen und unmittelbar vor dem Consul schritten nun einzeln hintereinander dessen zwölf Victoren, die Fasces oder Ruthenbündel, das Zeichen der Herrschergewalt, schulternd, und einer von ihnen trug den elfenbeinernen curulischen Stuhl, ebenfalls eine Auszeichnung der höhern Beamten, der wie unsre Feldstühle zum Zusammenklappen eingerichtet und ohne Lehne mit kunstvollen Schnitzereien und geschweiften Füßen ausgestattet war. Die Senatoren, außer den breiten Purpurstreifen an der Tunica noch an den hochgeschnürten mit elfenbeinernem Halbmonde versehenen Schuhen kenntlich, ging dem Consul zunächst und an sie schloß sich die übrige Volksmenge an. Es wäre nun für uns freilich leichter zu denken, daß beide Consuln von einem Hause aus, gefellig neben einander wandelnd, auf das Capitol gezogen wären, allein es liegt keine Andeutung dafür vor; im Gegentheil spricht der verbannte Doid, wo er sich den Zug eines Gönners ausmalt, nur von einem Consul, und der späte Dichter Claudian erwähnt den Umstand, daß die beiden Brüder Anicius Olybrius und Anicius Probinus im Jahre 395 zusammen durch die Stadt zogen, als etwas besonderes. Nachdem man die Höhe des Capitolinischen Berges erreicht hatte, bestieg der Consul das vor dem Jupitertempel befindliche Tribunal (eine viereckige Erhöhung der Bühne) und nahm auf dem curulischen Sessel sitzend die vorgeschriebene Prüfung des von den Priestern bereits sorgfältig auswählten Kindes vor, indem er demselben Wasser und Wein auf den Kopf sprengte. Machte es dabei eine Bewegung, so galt es für tauglich, wo nicht, für unbrauchbar. Darauf wurde das Opfer an den Altar geführt; ein Herold gebot dem Oberpriester und dem Consul, die heilige Handlung mit Andacht zu verrichten, dem Volke, sich ruhig und still zu verhalten. Der Consul faßte den mit Lorbeer und wollenen Binden umwundenen Altar und sprach unter dem Klange der Flöten die Gebetsformel für das Wohl des Staates mit den dazu gehörenden Gelübden dem Priester nach, der sodann mit Wein, Wasser und Satzschrot das Thier weichte, die Stirnhaare wegschnitt und ins Feuer warf, worauf der Opferschlächter sein Amt verrichtete. Nun kam bekanntlich auf die Beschaffenheit der edleren Eingeweide, besonders der Leber viel an und die Eingeweideschauer (Haruspices) begannen zu schneiden, zu sondiren und zu kochen. Die eine Seite der Leber hatte Bedeutung für den Opfernden, die andern für die Feinde; einer hervorragenden Stelle, „Kopf“ genannt, schrieb man die meiste Bedeutung zu; sein Nichtvorhandensein war das schlimmste Zeichen, seine Verdoppelung verhieß Entzweiung, seine Abreißung eine plötzliche Veränderung, und aus der Farbe gewisser Adern schloß man sogar auf

ein dürres oder nasses Jahr. Waren die Eingeweide fehlerhaft, so mußte ein anderes Thier geopfert werden und so oft mehre. Die neuen Consuln warteten diese Ergebnisse nicht ab, sondern begaben sich nach Beendigung der Opferceremonien sofort in die Senatsitzung, die ebenfalls auf dem Capitele entweder im Tempel des Jupiter selbst oder dem einer andern Gottheit abgehalten wurde. Hier wurden meist religiöse Gegenstände verhandelt, z. B. die Feststellung des latinischen Bundesfestes auf dem albanischen Berge, jedoch auch die Lage des Staats, die Vertheilung der Provinzen, Krieg und Frieden u. s. w. Vom Volke und dem Senate geleitet kehrten dann die Consuln nach Hause zurück.

In der Kaiserzeit erweiterte sich diese einfache Feierlichkeit allmählig zu einem solchen Gepränge, daß zwischen dem glanzvollen Festzuge am Neujahrstage und dem damals selten gesehenen Triumphe nur ein geringer Unterschied übrig blieb. Je mehr aber der äußere Flitterpuß stieg, desto ohnmächtiger wurde das consularische Amt, und obgleich es bis in die letzten Zeiten des weströmischen Reichs für die höchste Auszeichnung und Gunstbezeugung von Seiten der Kaiser galt, so konnte durch seine Verleihung doch nur die Eitelkeit gekitzelt, ein falscher Ehrgeiz befriedigt werden, und als bei der wechselnden Prachtliebe und Verschwendung der Kaiser und der dadurch bedingten Verwöhnung des Publicums die Kosten des Consulats eine immer kolossalere Höhe erreichten (sie betragen endlich 2000 Pfund Gold = 576.000 Thlr.), führten Manchen die kaiserliche Gnade und der Glanz weniger Wochen (die Amtsdauer verringerte sich bald auf zwei Monate) zum Bankerotte. — Zuerst wurde der Ehrendienst, welchen man den Consuln durch Beglückwünschung und Begleitung den ersten Januar erwies, für die Bekannten desselben eine recht lästige Pflicht. Die Consuln ließen bald förmliche Einladungen dazu ergehen, und selbst in der Ferne war man scrupulös in der Wahl der Entschuldigungsgründe. Der beredte Symmachus (unter Theodosius) fühlt sich sogar von Frankreich aus verpflichtet, auf eine Einladung die Kürze der Tageszeit, die strenge Kälte und den Mangel der Postverbindung vorzuschützen; ein anderes Mal eilt er deshalb von Rimini nach Rom. Ferner war es schon vor Trajans Zeit Sitte geworden, daß die Consuln die ihnen an ihrem Ehrentage erwiesene Höflichkeit durch ein Geschenk zu vergelten suchten. Das gewöhnliche Geldgeschenk war ein Goldstück, ein Louisdor an Werth. Der Kaiser Gallienus hatte zu seiner Beglückwünschung sogar das schöne Geschlecht eingeladen und war so galant, jeder Dame beim Handkusse vier Goldstücke zu geben. Außerdem werden aber noch silberne Schaalen oder Körbchen erwähnt und als allgemein gebräuchliche Gabe Notiztäfelchen oder Diptycha. Diese bestanden aus zwei elfenbeinernen Deckeln, welche innen mit Wachs überzogen waren, außen aber in Gold ausgelegt den Namen und das Bild-

niß des Consuls enthielten und einen purpurnen oder goldenen Rand hatten. Anstatt weißer, mit Purpur verbrämter Kleider trug der Consul die eigentlich zu Jupiters Garderobe gehörenden Triumphalgewänder, purpurfarbig und mit Gold gestickt oder besetzt. Besonders die Tunica zeichnete sich durch die Pracht der Stickerei aus, indem auf ihr Palmen und menschliche Figuren ausgeführt waren. Der Kaiser Gratian schenkte seinem Lehrer Ausonius ein Unterkleid mit dem eingewirkten Bilde seines Vaters Constantius und auf des tapfern Stilichos Kleide denkt sich der Dichter Claudian ein Gemälde, das vier Hochzeiten darstellte. Daher starren und knisterten diese Gewänder von Gold und man kann sich von der Last derselben eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß das Gold an den Kleidern der Tochter Stilichos, der Kaiserin Maria, deren Grab man im 16. Jahrhunderte öffnete, 36 Pfund wog! — In der Hand führten die Consuln einen elfenbeinernen Scepter mit einem Adler an der Spitze und an den Füßen weiße, später goldene Schuhe. So fehlte zur Vervollständigung des Triumphalaufzuges nur zweierlei: der große goldene Kranz vom Haupte Jupiters, welcher von einem Sklaven über den Triumphator gehalten wurde und der hohe, vergoldete Prachtwagen, in welchem derselbe zu stehen pflegte; doch wurde auch dieser Auszeichnungen der Consul theilhaftig, wenn er am dritten Januar, vor Beginn der Spiele, die Götterbilder in den Circus Maximus führte. Am Neujahrstage gingen aber die Consuln dennoch nicht zu Fuße auf das Capitol, sondern erschienen auf einem von stämmigen Sklaven getragenen, mit Silber und Gold verzierten Tragsessel. Sonst blieb die Ordnung und Zusammensetzung des Zuges wol dieselbe. Nur die Victoren umwandten später, wie beim Triumph, ihre vergoldeten, mit rothen Riemen geschnürten Fascen mit Lorbeer und wagten es auch, die blitzenden Beile in dieselben zu stecken, die man früher aus Achtung vor der Volkssouveränität nur im Lager zu zeigen pflegte; und die weiße Toga der Senatoren und Bürger erinnerte deutlicher als früher an einen Festtag, da die Nationaltracht im gewöhnlichen Leben immer mehr außer Gebrauch kam. Sobald sich aber die Procession in Bewegung setzte, war die Volksmenge noch dichter, der Lärm und das Drängen noch viel stürmischer als in der alten Zeit, nicht, weil die Theilnahme oder auch nur die Neugier zugenommen hatte, sondern weil die Consuln Geld unter das Volk streuten. Da hierin Einer den Andern an Freigebigkeit überbot, behielt ein Gesetz des Kaisers Theodosius Goldmünzen dem Kaiser vor und bestimmte als größtes Silberstück beim Geldauswerfen eine Münze von ungefähr zehn Silbergroschen. Endlich wurde aber der Skandal am Neujahrstage manchen Regenten lästig. Man schlug sich mit Steinen und Stöcken, und wer so glücklich war etwas zu erhaschen, brachte nichts mit nach Hause, sondern jubelte es an demselben Tage. So schafften denn Valentinian der Dritte

und Martian (452) das Geldstreuon der Consuln ab und verwandelten es in eine feste Abgabe von 100 Pfund Gold zum Besten der Wasserleitungen. Allein schon in den nächsten 70 Jahren gaben nur die Aermsten und Geizigsten nichts, während fast Alle Dispens erbaton und erhielten, bis Justinian im Jahre 536 das Verbot wieder aufhob. Sein Nefse Justin der Zweite ließ beim Antritt seines Consulats auf dem Markte zu Constantinopel ein vier Stockwerke hohes Gerüste bauen, auf welchem das Volk den Geldregen auffing. Sein Zug ging übrigens in die Sophienkirche. Die Senatsitzung am ersten Januar wird auch in der Kaiserzeit vielfach erwähnt und erhielt dadurch noch mehr Bedeutung, daß die neuen Consuln einen Eid auf Aufrechterhaltung der Geseze ablegten (was sie früher innerhalb der ersten fünf Tage vor dem Volke thaten) und dem Senate den Eid der Treue gegen den Kaiser abnahmen und daß einer von ihnen dem Kaiser im Namen des Staates und seinem eigenen zu danken hatte. Diese Reden waren meist geschraubt und auf Effect berechnet, knechtische und geschmacklose Machwerke der Schmeichelei. Endlich übten auch die Consuln an diesem Tage stets eine amtliche Handlung, die später beinahe den einzigen Rest ihrer frühern Gewalt bildete: sie schenkten einigen Sklaven die Freiheit und zwar nach der ältesten feierlichen Weise, wobei ein Victor dem Herrn die Gewalt über seinen Sklaven absprach, indem er mit einem Stäbchen leßtern auf den Kopf schlug, worauf der Herr den Freizulassenden herumdrehte und losließ und der Consul ihn für frei erklärte.

Bei Privatleuten füllte den übrigen Theil des Tages ein allgemeiner Austausch von Geschenken, die ebenfalls eine gute Vorbedeutung haben sollten. Sie hießen Strenae und bestanden ursprünglich aus sehr einfachen Dingen. Einen Zweig vom Lorbeerbaum, dem Symbol der unzerstörbaren Lebensfrische, soll man schon unter dem König Tatiüs aus dem auf dem Esquilin gelegenen Haine der Göttin Strenia (einer Personification der Rüstigkeit, Gesundheit) geholt und einander als glückverheißendes Zeichen geschenkt haben. Hierzu kamen später als Gaben, die so gewöhnlich waren, wie unsere vergoldeten Nüsse, Aepfel und Lebkuchen zu Weihnachten: Datteln an ihrem Zweige hängend und mit Goldschaum überzogen; karische getrocknete Feigen oder Damascenerpflaumen, die in gewundenen, spigen Düten aus gebranntem Thone verkauft und übersandt wurden, und Honigscheiben. Alles dies sollte nach Ovid bedeuten, daß das neue Jahr seinem süßen Anfange gemäß verlaufen möchte. Auch ein Geldstück gehörte zu diesen Süßigkeiten und zwar ursprünglich ein Aß, eine Kupfermünze, die den Januskopf auf ihrem Gepräge führte. Allein schon Ovid sagt von seiner Zeit: „Eine bessere Vorbedeutung liegt jetzt im Golde, und besiegt ist die alte Münze der neuen gewichen;“ und später suchte nur der Arme und der Geizhals zu seinen vergoldeten Datteln einen

alten Pf zu bekommen, da die Kaiser auch den Kupfermünzen ihre eigenen Köpfe octroyirten. Da nun aber auch sehr bald jene conventionellen Leckerreien, wie bei unserem Weihnachtsfeste, Nebensache wurden und der Anstand werthvollere Geschenke verlangte, wurde durch das Neujahrstfest der ohnehin durch die kurz vorhergegangenen Saturnaliengeschenke geschwächte Geldbeutel wieder bedeutend in Anspruch genommen. Das Schlimmste dabei war, daß jedes Geschenk der Sitte gemäß mit einer Gegengabe erwidert werden mußte. In der älteren Zeit hatten wol an den Saturnalien und wahrscheinlich auch am Neujahrstage die Patrone von den Klienten als ihren Schutzgenossen allerhand ansehnliche Gaben an Geld oder Naturalien erpreßt, und dieser Mißbrauch hatte sogar ein Gesetz veranlaßt, das die Saturnaliengeschenke der Klienten auf Wachskerzen beschränkte; allein in der Kaiserzeit, wo die Klienten ganz und gar von den Patronen unterhalten wurden, trat grade das umgekehrte Verhältniß ein: die Neujahrstbettelei wurde bereits eine Qual für die Wohlhabenden; die Wurst wurde nach der Speckseite geworfen, oder wie Martial sagt:

Geschenke gleichen Angeln; denn wer weiß es nicht,

Daß schnappend nach der Fliege sich das Fischlein fängt?

Ebendeshalb schreibt derselbe an seinen Freund Stella:

Daß weder Silber noch Gold wir sendeten Dir zum Geschenke,

Deinetwillen geschah's, Stella, bereedter Poet!

Jeder, der Großes verschenkt, wünscht Großes dafür zu empfangen;

Unsere irdene Hab' wird Dich entheben der Last.

Das Hauptgeschenk an den Saturnalien, die Sigilla, kleine Figuren aus Terracotta, aber auch aus Silber und Gold, Wachs und Glas, spielte auch am Neujahrstage eine Hauptrolle. Mit diesen Spielereien beschenkten die Aeltern ihre Kinder und diese erhielten Geld, um sich wieder einander zu überraschen. Auch die Erwachsenen neckten sich durch solche Attrappen, welche die Kunstfertigkeit der römischen Plastiker in großer Vollkommenheit lieferte. Hellogabal ließ zuweilen seinen Gästen alle Gerichte, die er aß, in Wachs oder Glas nachgebildet, vorsezen, und nach Plinius Zeugniß gab es Äpfel und Trauben aus Wachs, die von den natürlichen nicht zu unterscheiden waren. Auch die Kuchenbäcker und Conditoren lieferten ihre Beiträge aus Honigteig in tausenderlei zierlichen Formen und bildeten wahrscheinlich auch die irdenen Menschenfigürchen in Marzipan nach (Marei panis bekanntlich aus der in Benedig üblichen Darstellung des Evangelisten Marcus in Honigteig entstanden). Alle diese Gegenstände kaufte man nach den eigentlichen Saturnalien auf der Sigillarmesse ein, welche vielleicht eine ganze Woche dauerte und theils in der Nähe des Pantheon auf dem Marsfelde, theils bei den Thermen Trajans auf dem Esquilin abgehalten wurde. Dort fand man aber in den weißen

Weinwandbuden außerdem die verschiedensten Gegenstände; alle Arten von Gewaaren und Leckerbissen in Gemüsen, Fleisch und Fischen, kostbare Gefäße und Bijouteriewaaren, Zeuge und fertige Kleider, Toilettengegenstände, elegante Möbeln, kurze Waaren jeder Art, Waffen, Gemälde und sogar Bücher. Wir besitzen noch ein reiches Verzeichniß solcher Säckelchen im dreizehnten und vierzehnten Buche der Epigramme Martials unter dem Titel *Kenia* und *Apophoreta*. Jener Name bezeichnet ursprünglich Geschenke an Lebensmitteln, die man dem Gastfreunde, welchem bei den Alten eigentlich nur Wohnung gewährt wurde, zuschickte; dieser *Victualien-* oder *Lugusartikel*, die bei Gastmahlen in Rom den Gästen in der mitgebrachten Serviette mit nach Hause gegeben wurden. Beider Bezeichnungen bediente sich der Dichter für seine *Distichen* (zweizeilige Gedichtchen) die er als passende Devisen oder Ueberschriften für alle nur erdenklichen Geschenke verfertigte. Die 124 *Kenien* kosteten bei Tryphon, dem Verleger, fünf Silbergroschen, und Martial meint scherzend, der Buchhändler gewinne doch dabei fünfzig Procent. Es kam auch vor, daß man eine Karte mit einer solchen Devise und dem Namen eines verschenkbaren Gegenstandes beschrieb, allein übersandte; doch wird dies bloß unter guten Freunden als eine an unsere Neujahrskarten erinnernde Fopperei stattgefunden haben, oder aus dem Grunde, welchen Martial selbst angibt:

Senden auch kannst Du dem Freund die *Disticha* statt des Geschenkes,

Wenn Dir so dünn, wie mir ist in der Börse das Geld.

Bei der Allgemeinheit der Sitte scheuten sich auch die Kaiser nicht vom römischen Volke am Neujahrstage Geldgeschenke anzunehmen. Unter Augustus Regierung scheinen anfangs alle Stände in Folge eines für die Gesundheit des Kaisers geleisteten Gelübdes eine *Collecte* veranstaltet zu haben. Ungefähr in der Mitte des Forums lag ein eingefriedigter Platz mit einer brunnenartigen Vertiefung, der sogenannte See des Curtius, wo einst ein tief klaffender Schlund sich über dem edelsten Gute Roms, dem hochherzigen Jünglinge M. Curtius, der sich in voller Rüstung auf glänzend geschmücktem Rosse hinabstürzte, geschlossen haben sollte. Offenbar zur Nachahmung dieses Opfers warf jeder dorthin für den Kaiser ein Geldstück, gewöhnlich einen *As*. Später machte man ihm am ersten Januar auf dem Kapitole bald kleinere bald größere Geschenke, die er persönlich in Empfang nahm. Augustus hütete sich wohl, diesen Sammlungen den Schein von Erpressungen zu geben und verwendete die eingegangenen Summen zur Stiftung öffentlicher Kunstwerke. Noch heute befindet sich zu Rom eine Marmorinschrift zu einem dem Vulcan geweihten Denkmale, das er von dem am Neujahrstag des Jahres 9 n. Chr. eingekommenen Gelde hatte errichten lassen. Auch daß er nach den Berichten der Biographen in Folge eines Traums an einem bestimmten Tage den Bettler vor dem Volke spielte, ist eher aus dem Glauben zu erklären, daß durch

freiwillige Demüthigung die drohende Nemesis versöhnt werden könne, als für eine geschickt erfundene Zwangssteuer anzusehen. Sein Nachfolger zeigte eine glänzende Freigebigkeit, wo es die Noth erheischte; aber er haßte alle unnöthigen Ausgaben und hatte daher schon zu Augusts Lebzeiten die durch die Gegengeschenke verursachte Geldverschleuderung getadelt. Selbst zur Regierung gelangt wich er den Gratulanten aus, indem er den Neujahrmorgen außerhalb der Stadt zubrachte. Später fügte er sich doch zuweilen dem Herkommen, nahm eigenhändig die Gaben in Empfang und schenkte dafür den vierfachen Betrag. Als er aber durch die Zudringlichkeit solcher, die ihn am Neujahr nicht getroffen hatten oder beim Gedränge nicht ankommen konnten, beinahe den ganzen Monat über belästigt wurde, verbot er die Fortsetzung des Geschenkausches über den ersten Januar hinaus, eine Maßregel, für die ihm gewiß viele Dank wußten. Wie unwürdig benahm sich dagegen Caligula! Sein Tigerherz konnte überhaupt des Blutes nicht genug fließen sehen, und seine ewige Geldverlegenheit, eine Folge unsinniger Verschwendung, reizte ihn leicht zum Morde reicher Leute, deren einziges Verbrechen dann ihr Vermögen war. Als endlich auch sein Versuch, aus Auripigment Gold zu machen, fehlgeschlagen war, erniedrigte er sich soweit, daß er förmlich bekannt machte, er werde am Neujahrstage die Strenen in Empfang nehmen, und ließ wirklich im Vorhofe des Palastes stehend dieselben vor sich niederlegen. Daß seinem Winke von Jedermann Folge geleistet wurde, und daß diese Peterspfennige nicht bloß aus abgeführten Affen bestanden, sieht man aus Sueton, der darüber berichtet, es hätten alle Stände „mit vollen Händen und Schöpfen“ gespendet! Von einer Gegengabe schweigt der Biograph. Selbst während seiner Abwesenheit bezeigte der Senat dem leeren Sessel des Kaisers im capitolinischen Tempel seine Reverenz und legte das Neujahrgeld vor demselben nieder. Claudius machte diesen Erpressungen ein Ende und verbat sich alle Neujahrgeschenke, ohne jedoch die Sitte selbst aufzuheben. Von dieser Zeit ab erwähnen die Schriftsteller lange nichts von der Besenkung der Kaiser, und erst im vierten Jahrhunderte, unter den Briefen des Symmachus findet sich ein Gratulations schreiben an die Cäsaren Valentinian den Zweiten und Theodosius, nebst dem der Verfasser als Stadtpräfect im Namen des Richterstandes „die üblichen Opferschaalen mit je fünf Goldstücken“ übersandte. Wahrscheinlich bestanden diese Schaalen schon aus dem Pfund Gold, dessen Darbringung mit den „probehaltigen Goldstücken“ ein Gesetz der Kaiser Honorius und Arkadius später gnädig gestattete. Erst der oströmische Kaiser Leo der Erste hob dieses Angebinde auf. Dagegen dauerten auch die früher üblichen Gegengeschenke von Seiten der Kaiser fort, namentlich an die kaiserlichen Beamten, für welche sie eine Art Besoldungstheil waren. So verschaffte unter Gratian der Dichter Ausonius einem Freunde, der bei der Austheilung vergessen

worden war, dem Professor Ursulus in Trier, noch nachträglich sechs Louisd'or; in einer genauen Gehaltsspecification des nachmaligen Kaisers Claudius des Zweiten (268 n. Chr.) als Legionsobersten figuriren auch unter dem Titel „Neujahrsgeschenk“ 47 ganze und 160 Drittellouisd'or (damals Philippd'or genannt) und zwar mit des regierenden Kaisers Bildnisse, und noch ein Gesetz des Oströmers Anastasius verspricht die Neujahrsgratification den Sachwaltern als Belohnung und „Trost.“

Der Neujahrstag endete in Rom mit einem Schmause, den die Consuln zur Feier ihres Amtesantritts den Behörden und Senatoren auf dem Capitele gaben. Dabei ging es hoch her und Plinius hat uns sogar die Namen der Weinsorten aufbewahrt, die Cäsar seinen Gästen bei dieser Gelegenheit vorgesetzt hat, nämlich Falerner (aus Campanien), Chier, Lesbier, Mamertiner (Sicilien). Unter den spätern Kaisern scheint dieses Mahl auf kaiserliche Kosten gegeben worden zu sein. Die prächtigen Spiele, welche die Consuln zu veranstalten verpflichtet waren, begannen erst am dritten Januar, wo auch feierliche Gebete und Gelübde für des Kaisers Wohl stattfanden, und dauerten oft bis in den Februar hinein.

Die alte christliche Kirche, die sonst so gern den heidnischen Festzeiten eine neue religiöse Weihe gab, eiferte heftig gegen die Geschenke, Länze und Mahlzeiten am Neujahrstage, zumal da sie den Anfang des Kirchenjahres weiter zurück verlegt hatte. - Dennoch hat sich der Gebrauch der Strenae bekanntlich bis heute in Paris erhalten (étrennes) und auch in Italien werden dieselben noch unter dem Namen Befana (aus Epiphania's korrumpirt) am Dreikönigsfeste den Kindern gegeben, die im Glauben, an eine Santa Befana am Abende zuvor ihre Kleider in die Hausflur hängen, um sich von ihr die Taschen füllen zu lassen. Die Saturnalien dagegen sind wegen des Geburtstages Christi weiter hinausgerückt worden und finden im heutigen Carneval einen Nachklang.

H. G.

## Politische Stichwörter.

Von der preussischen Grenze.

Es schien vor einiger Zeit, als ob die alten Declamationen der „Demokraten“ gegen die „Mißliberalen“ oder „Constitutionellen“ und umgekehrt, angefehcht der ver-